

Die deutschen Sprachinseln

Die zimbrischen Gemeinschaften in den Dreizehn Gemeinden in der Provinz Verona

Zimbern – woher?

In der letzten Ausgabe wurde versucht zu erklären, woher die Zimbern stammen. Dabei musste man feststellen, dass die Herkunft der Zimbern geschichtlich nicht einwandfrei nachweisbar ist, auch weil schriftliche Aufzeichnungen vielfach fehlen. Allerdings lassen einige Urkunden die Herkunft der Zimbern aus dem bairischen Sprachraum einigermaßen glaubwürdig erscheinen.

Nachstehend dazu aktuelle Aussagen von zwei Sprachforschern.

Sprachforscher Giovanni Rapelli aus den **13 Gemeinden** hat sich kürzlich mit der Thematik eingehend befasst und im Radio RAI Südtirol in einem Interview folgendes gesagt ... *Zu dieser sehr interessanten Sprache habe ich festgestellt, dass sehr enge Verbindungen zu den bairischen Dialekten gegeben sind. Es handelt sich aber um eine archaische Sprache, um eine sehr alte Sprache.*

Die Ankunft bairischer Siedler ist bei uns im Jahre 1278. Dieses Datum ist dokumentiert. Aus dieser Zeit stammen noch einige bei uns seit damals bekannte Toponyme und Begriffe. Andererseits reichen diese Sprachformen nicht weiter als bis zu diesem Datum zurück.

Der österreichische Sprachwissenschaftler Eberhard Kranzmayer hat in seinen Studien herausgefunden, dass die Ursprungsbevölkerung der so genannten Zimbern genau von der Schnittstelle kommt, wo sich **Schwaben-Bayern und Tirol** treffen. Genau an diesem Schnittpunkt liegen die Gebiete des Klosters Benediktbeuern.

Sehr archaische Formen **zimbrischer Sprache und Kultur** sind in den **13 Gemeinden** zu finden. Diese liegen nordöstlich von Verona, dem alten Bearn, in den Lessinischen Bergen, auf modernen Landkarten als *Lessinia* bezeichnet.

Das Dorf *Giazza/Ljetzan* ist der letzte Ort, wo das *taucia garëida* – die deutsche Sprache – noch zu hören ist.

Über Ljetzan und seine Sprache habe ich folgende *moderne* Ortsbeschreibung gefunden:

Mai kliain dorf/Mein kleines Dorf

Ljetzan ist a kliain dorf, un bo de laute reidan an taucia tzunghe/Ljetzan ist

ein kleines Dorf, wo die Leute die deutsche Zunge reden.

Pan sommare ken eibala vroumade laute tze segan de Ljetze un tze vingan-au roasan ute pergan.

Im Sommer kommen viele Fremde um Ljetzan zu sehen und um in den Bergen Blumen zu pflücken.

I arbote ka Bearn un alje de bouchan o ghea kan Ljetzan tze vingan mai muatar mai vatar un maine pruo-dadar un maine schveis tadar.

Ich arbeite in Verona und jede Woche gehe ich nach Ljetzan, um meine Mutter, meinen Vater, meine Brüder und meine Schwestern zu treffen.

De vroumade hoarn ghearne reidan i tautsch de tzunghe'un unsarne vetadar, andre hen gavor-ghezat aliaz.

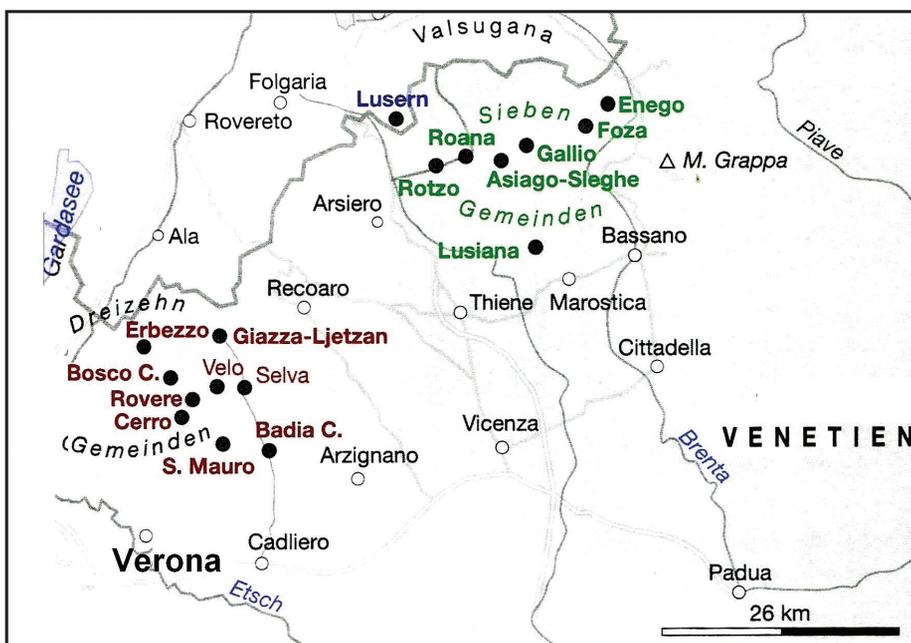
Die Fremden hören gerne die Ljetzener deutsch reden. Einige schämen sich, die Sprache unserer Väter zu reden, andere haben alles vergessen.

In maine hause bar reidase alje hupisch un i boutate lirnan tze lesase un schraibase rechte.

Bei uns zuhause reden alle recht gut und ich möchte ordentlich lesen und schreiben lernen.

Eiparuaz schemaci tze reidan de tzunghe 'un usarne vetadar.

Manche schämen sich die Zunge unserer Väter zu sprechen.



Über solche **Sprachformen** in den **13 Gemeinden** schrieb im 13. Jahrhundert ein Italiener folgendermaßen ... *Sempre tra loro todescando vanno, la lingua loro al germanico pende, ma con buoni tedeschi non s'intende/Un-*

Dreizehn Gemeinden in der Provinz Verona

Sieben Gemeinden in der Provinz Vicenza

Lusern in der Provinz Trient

ter sich reden sie etwas deutschähnliches, ihre Sprache tendiert zum Deutschen, aber von richtigen Deutschen werden sie nicht verstanden.

Dieser Autor hielt damals von diesen Sprachformen offensichtlich wenig und beurteilte somit das Zimbrische der 13 Gemeinden deutlich abwertend.

Andererseits hat es in den *Dreizehn Gemeinden* Menschen gegeben – und es gibt sie heute noch –, denen der kulturelle Wert der archaischen Sprachformen voll und ganz bewusst ist und die dem Erhalten und der Pflege dieser Sprachen ihr Herzblut geben.

Die mittelalterlichen Sprachformen wurden im Laufe der Jahrhunderte ja nie schriftlich festgehalten und somit sind auch von den Sprachforschern die Wörter einfach nach gutem Wissen und Gewissen aufgeschrieben worden.

Im Zusammenhang mit dem Zimbrischen aus den 13 *Gemeinden* gibt es eine sehr interessante neuere Publikation mit dem Titel *Tauć-Belisch* und dem Untertitel *iz gareida'un geistar un 'un haute*,

in der die unterschiedlichen Varianten gegenüber gestellt sind.

Dieses Buch hat den Untertitel *Vergleichendes Wörterbuch – die*

Sprache von gestern und heute.

Dies ist deshalb bedeutsam, da bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts keine schriftlichen Aufzeichnungen über das Zimbrische vorhanden waren. Erst in der Zeit zwischen 1763 und 2004 haben verschiedene Sprachexperten die in der jeweiligen Zeit üblichen Sprachformen schriftlich festgehalten.

Diesen Beitrag verfasste der Sprachinselsforscher Luis Thomas Prader aus Aldein; er absolvierte die Lehrerbildungsanstalt in Meran, war tätig als Lehrer, Schuldirektor und Vertreter der deutschen Schulen Südtirols im Unterrichtsministerium in Rom

E-mail: luisthomas.prader@tin.it



Das zimbrische Dorfmuseum von Giazza/Ljetzan



Heute wird die Sprache an verschiedensten Orten und bei allerlei Anlässen sichtbar gemacht und dadurch zu deren Wiederbelebung und Erhaltung beigetragen.

Das **Dorfmuseum von Ljetzan** trägt die Bezeichnung *Nest ume Tzimbar Gabizza* und neben der Kirchentür liest man *Haus ,ume guttarheare* und an der Außenmauer des Museums kann man einen Text über die Zimbern lesen.

Seit neuestem gibt es im Dorf ein wieder eröffnetes *Birt-haus*. An und für sich wäre das nicht erwähnenswert, aber in diesem Birt-haus wird altes Brauchtum mit heutiger Gastronomie eng verbunden, in dem von den



Dieses Haus ist gemacht um zu sammeln und zu bewahren die letzten Erinnerungen an die Dreizehn Gemeinden in den Veroneser Bergen und um lebendig zu halten das deutsche Gerede der alten Köhler und Schäfer das die Leute von Ljetzan noch heute benutzen.



Badia Calavena – zimbrisch Kam'Àbato



Bosco Chiesanuova – zimbrisch Nuagankirchen



Cerro Veronese – zimbrisch Tschirré



Erbezzo – zimbrisch Kan Bisan

Giazza – zimbrisch Ljetzan



Roverè Veronese – zimbrisch Roveràit



San Bortolo delle Montagne – zimbrisch San Burtal; in den vergangenen Jahrhunderten bekannt auch als San Bortolamio al Todesco oder San Bortolo Teutonico



San Mauro di Saline – zimbrisch Salain



Selva di Progno – zimbrisch Brunge



Velo Veronese – zimbrisch Velije

Camposilvano – zimbrisch Camposilvan
Fraktion von Velo Veronese

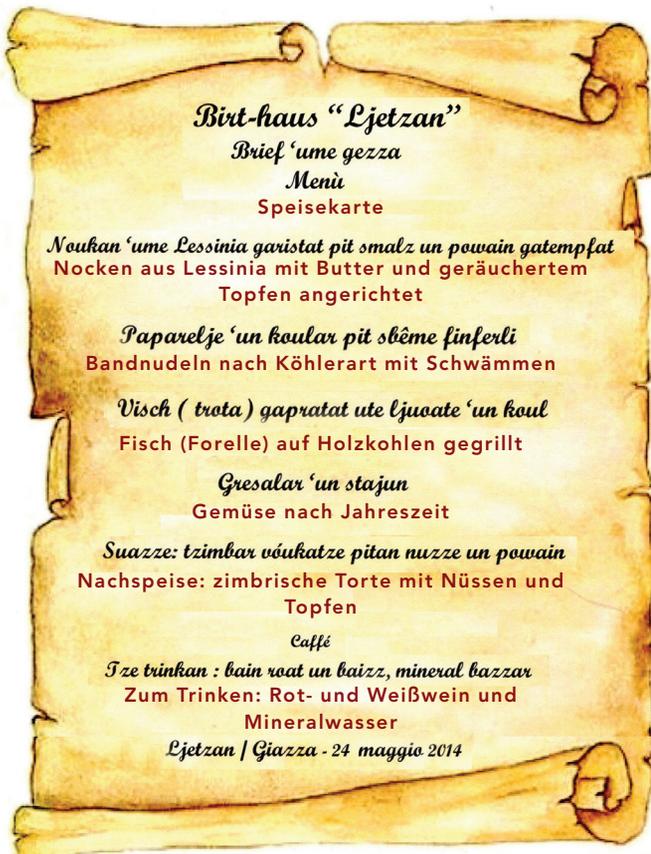


Rocco di Piegara Fraktion von Roverè Veronese



Val di Porro – zimbrisch Pouden-Tal
Fraktion von Bosco Chiesanuova





Eine Menükarte in zimbrischer Sprache im Birt-Haus in Ljetzan/Giazza, erstellt im Mai 2014

Wirtsleuten selbst gebrannte Holzkohle verwendet wird. Der *Birt* von Letzan brennt so viel Kohle, um den jährlichen Eigenbedarf zu decken.

Für Besuchergruppen legt der Wirt auch eine zimbrische Speisekarte auf den Tisch; das lässt die Speisen dann doppelt so gut schmecken.

Das **Kohlebrennen** ist ein Jahrhunderte altes Handwerk.

Zum Brennen wurden dicke Hartholz-Äste zu einem Kegel angelehnt mit Laub abgedeckt und dann von innen heraus gebrannt. So einen *haufe* brennen dauerte eine gute Woche, er musste zudem Tag und Nacht beobachtet und bearbeitet werden. Meh-

Aufschlichten von Hartholz-Ästen zu einem Kegel



bern verstanden die Kunst, dieses Wasser zu sammeln und so zu speichern, dass es im Winter gefrieren konnte. Im Sommer wurde dieses Eis dann ebenfalls nach Verona gebracht, solange es keine Eisschränke gab. Das **Zimberneis** war in der heißen Stadt als Kühl- und Erfrischungsmittel sehr gefragt.

Ebenso wurde **Kalk gebrannt** und als Baumaterial für die eigenen Häuser verwendet und das Überschüssige dann verkauft. Man findet heute noch sehr viele aufgelassene Kalköfen.

Die 13 *Gemeinden* grenzen im Nordwesten an das frühere Alttirol. Ein **alter Grenzstein** zeugt noch davon. Zwischen Österreich/Tirol und dem Vene-

Abdecken mit Laub ...

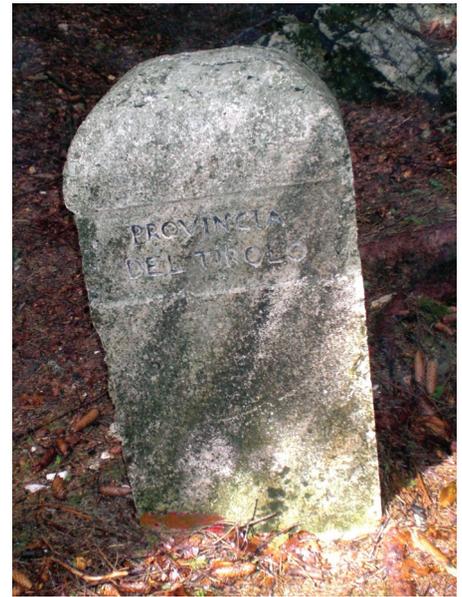


rere Zentner Holzkohle wurden aus einem Haufen produziert und dann meistens in Verona verkauft.

So gab es **drei größere Einnahmequellen**: das Holzbrennen, die Eisproduktion und das Kalkbrennen.

Im Laufe der Jahrhunderte war die Bewältigung des Alltages alles andere als leicht. Man musste sich halt mit dem begnügen, was Mutter Natur hergab, um als Selbstversorger zurecht zu kommen. So gab es neben dem Kohlebrennen auch noch die Eisproduktion und das Kalkbrennen.

In den Lessinischen Bergen findet man hie und da Sammelstellen von Wasser. Die Zim-



In der Landschaft von Revolto, nördlich von Giazza, steht noch der alte Grenzstein zwischen Alttirol und dem Veneto

to/13 *Gemeinden* wurde auch lebhafter Schmuggelhandel betrieben.

Die Bewohner hatten von dem Veroneser Geschlecht der Scaligeri ziemlich eingehende Privilegien erhalten. Zu den Privilegien gehörten nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten.

Zu den **Pflichten** zählte auch die Grenzüberwachung zu Tirol/Österreich, zu den **Rechten** zum Beispiel einen deutschsprachigen Pfarrer selbst zu wählen, allerdings mussten sie ihn auch bezahlen.

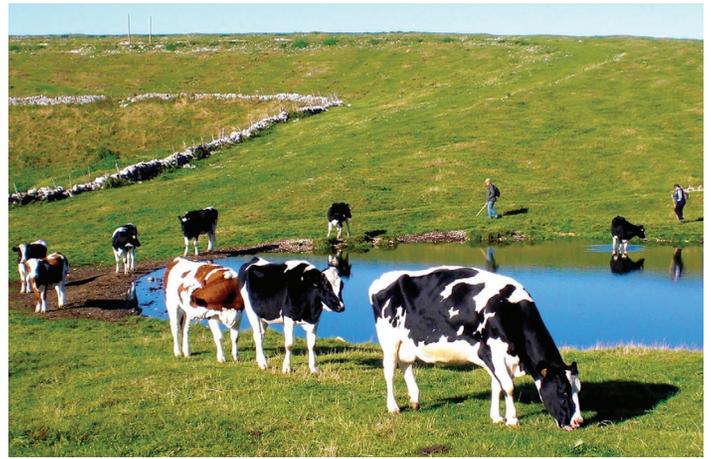
Das Wesentliche der Privilegien war aber die Unabhängigkeit und somit die Möglichkeit von Selbstverwaltung beziehungsweise Selbstbestimmung.

... und von innen heraus gebrannt





Die Grenzzaune, steinerne Zeugen alter Kultur



Die Almlandschaft Lóbbia, östlich von Giazza

Diese Privilegien dauerten bis zu jener Zeit, als Napoleon jedwede Art von Selbstverwaltung außer Kraft setzte. Mit Napoleon verloren die 13 *Gemeinden* und die 7 *Gemeinden* ihre Autonomie.

Aus den *Sieben Gemeinden* sind daraufhin mehrere Menschen abgewandert in eine Waldgegend südöstlich von Belluno, *Cansiglio/Kansilien* genannt. Seither leben dort noch einige Zimbern, die Zimbern von Cansiglio. *Dieser Ort wurde in der letzten Ausgabe vorgestellt.*

Die Bewohner in den Lessinischen Bergen sind zwar arm an allem, was für das Leben von Mensch und Tier notwendig ist, sind aber reich an Denkmälern und Kunstwerken in freier Natur.

Beeindruckend ist die endlos ausgedehnte Almlandschaft, die von den

Bewohnern Jahr-hunderte lang bewirtschaftet wurde. Heute findet man in den Lessinischen Alpen unzählige Alm-hütten, Stallungen und andere Behausungen, allerdings so manche aufgelassen. Es sind beredte Zeugen einer inzwischen längst verschwundenen Welt.

Erhalten geblieben sind aber **steinerne Spuren dieser alten Kultur**, unter anderem, die für diese Gegend charakteristischen aufgestellten Steinplatten, die als **Grenzzaun** dienen.



Die Kirche St. Leonhard aus dem 14. Jahrhundert in San Mauro di Saline



Die eng mit der Natur und ihren dunklen Kräften zusammen lebenden Menschen entwickelten oft auch ein tief religiöses Empfinden. Aus diesem Empfinden heraus setzten die Menschen immer wieder **religiöse Zeichen**, hier in Stein gehauen, als Bitte, als Dank aber auch als Gebet in freier Natur errichtet. Dort werden

Colonetta, um 1600 entstanden, im Dorfmuseum von Ljetzan/Giazza





Die Pietà, ein Steindenkmal, 19. Jahrhundert, Madonna della Lóbbia genannt

sie als *Colonette* bezeichnet, in Südtirol wird dazu *Bildstöckl* gesagt. An die dreihundert wurden gezählt, jetzt sind viele dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen, oder sogar mutwillig zerstört worden. Es fällt auf, dass die Colonette vielfach die Muttergottes darstellen, was auf die intensive Verehrung der Mutter-Figur schließen lässt: die Mutter symbolisiert ja emotionale Wärme, Fürsorge, Geborgenheit; überlebenswichtig in einer Welt voller Entbehrung und Widerlichkeit.



Die Abtei in Badia Calavena aus dem 12. Jahrhundert

Zu den **Privilegien der Bevölkerung** zählte auch die Grenzbewachung gegen Tirol/Österreich.

Die Wächter hatten *Waffen*, allerdings keine Schusswaffen, mit denen



man Feinde töten konnte, wohl aber waren es Schießgeräte, die so genannten **Trombini**, mit denen ein ohrenbe-

Trombini im Museum in San Bortolo; aus einem Stück Holz gefertigt und mit Schnitzereien verziert



In den 13 Gemeinden sind an Straßen und Wegen Jahrhunderte alte religiöse steinerne Kunstdenkmäler, zumeist errichtet im 16.+17. Jahrhundert; eine Colonetta (Abb. ganz links) ist urkundlich nachgewiesen aus dem Jahr 1539 und wurde von dem zimbrischen Künstler Francesco Gugole gestaltet

Steinerne Kunst in Reliefs und Skulpturen im Dorfmuseum in Giazza/Ljetzan





Museum der Trombini in San Bortolo delle Montagne/San Burtal

täubender Lärm erzeugt wurde und abschrecken sollte.

Das Wort Trombino bezeichnet sowohl den Schützen als auch das Schießgerät. Die Trombini wiegen durchschnittlich vierzig Kilogramm und werden mit bis zu einhundertfünfzig Gramm Grobpulver geladen, das mit einem Stößel verdich-

tet wird. Sie sind aus einem einzigen Stück Holz gefertigt und mit Schnitzereien verziert.

In den Lessinischen Alpen gibt es zwei Brauchtumsgruppen, die mit solchen *Trombini* umzugehen verstehen. *Geschossen* wird bei festlichen Anlässen wie Hochzeit, Pfarrereinstand, Kirchtag und ähnlichem.

Gebäude der früheren Mühle in Giazza/Ljetzan



In Österreich sind diese Gruppen als Prangerschützen, in Deutschland als Feuerschützen bekannt.

Als besonders aussagekräftig für alle Gemeinschaften kann die so genannte **Hymne der Zimbern** bezeichnet werden.

Liid dar Zimbern

Au in de pèrghe saint-ta guute loite,
édele zimbaran ganaamet nòch hoite,
prèchtent an zunga, an altes gaprècht,
ba ist in de bèlt vor ambràll bool gasècht.

Alle de beeghe vüürent inn ka Slegge,
bèllar un biisen, an schööna gesèghe:
Grüsa- dich vròmadar, ail, an-de bèll;
khèeranten hoam du bolàibast a khsèll.

Mèeror dan tausinkh jaardar vòlla
maatarn
stee-bar hia aufar und vòlgan me
vaatarn;
"Bènne an nòja zait steet in de tûar,
halta-bar heerte un ziiga-bar vûar!"

Zimbernhymne

Oben in den Bergen, da sind gute Leute,
edle Zimbern heute noch genannt,
sprechen eine Sprache, ein altes Idiom,
das überall auf der Welt gern gesehen ist.

Alle Wege führen hinein nach Asiago,
Wälder und Wiesen, ein schönes
Panorama:
Grüß dich, Fremder, komm, wenn du
willst;
Wenn du heimkehrst, bleibst du ein
Freund.

Mehr als tausend Jahre voller Mühen
Sind wir hier heroben und folgen dem Vater:
„Wenn eine neue Zeit in der Tür steht,
harren wir aus und schreiten wir vorwärts!“

Alle sind oben in den Bergen, alle gebrauchen uralte Sprachformen, alle kämpfen um das sprachliche und kulturelle Überleben, alle aber sagen *halta-bar heerte un ziiga-bar vûar*/also: halten wir durch und machen wir weiter.

Literaturangaben

Josef Bacher: Die deutsche Sprachinsel
Lusèrn;
Ermenegildo Bidese, Das Zimbrische
von Giazza;
Heller, Prader, Prezzi, Lebendige Sprach-
inseln;
Wolfgang Meid, Der erste zimbrische Ka-
techismus;
Carlo Nordera, Settecento anni di „Tau-
cias Garèida“ – drei Bände;
Johann Andreas Schmeller, Die Cimbern
der VII und XIII Communen und ihre
Sprache;
Antonia Stringher, Storia di Giazza e la
sua gente – *Gadenke 'un Ljetzan un
saine laute*